

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:

Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:

Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate

werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unversie-
gelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Biermergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 45.

Freitag 25. Februar 1876.

V. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen auch vom 1. März ein neues
Abonnement, u. zw.:

Für Preßburg:

Per März	—	fl. 67 fr.
" März bis inclusive Juni	2	" 67 "
" März " " September	4	" 67 "
" März " " Dezember	6	" 67 "
Mit Zustellung in's Haus per Monat	—	" 18 "

Für Ungarn = Oesterreich:*)

Per März	—	fl. 92 fr.
" März bis inclusive Juni	3	" 67 "
" März " " September	6	" 42 "
" März " " Dezember	9	" 17 "

Mit freier Postzustellung.

Die Einfindung des Pränumerationsbetrages von
Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten geschieht am
billigsten und einfachsten mit Postanweisungen.

Da wir noch eine **ziemlich bedeutende**
Summe rückständiger Pränumerationsgebühren
einzufordern haben, so bitten wir die
Betreffenden um ebealdige Berichtigung
derselben.

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

*) In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungs-
stempel, welcher auch von außerösterreichischen Zeitungen
eingeboben wird. Dieser ist an die dortigen Postämter
von den p. t. Abonnenten besonders zu berichtigen.

Die Sprachenfrage.

Unter den vielen Schwierigkeiten, denen die
Realisirung der ungarischen Staatsidee begegnet,
bildet die Sprachenfrage nicht eine der geringsten.
Zu einem so vielsprachigen Staate, wie ihn unser
Land bildet, auch äußerlich den nationalen Character
in der Weise zum Ausdruck zu bringen, daß eine
Sprache den Verkehr zwischen den Angehörigen des
Staates und den Behörden einerseits, und
zwischen den Behörden und der Regierung
andererseits vermittele, unterliegt schon an und für
sich verschiedenen, besonders technischen Schwierig-
keiten; indem eine solche Maßregel das zur natür-
lichen Voraussetzung hat, daß ein Jeder diese eine
Sprache wenigstens in dem Maße kenne, als es
notwendig ist, daß man sich gegenseitig verstehe.
Wir sind nun in der keineswegs beneidenswerthen
Lage, daß, wenn es sich um Befugung der ver-
schieden administrativen und richterlichen Aemter
des Königreiches handelt, unter den fähigen
Concurrenten ein bedeutendes Contingent jener zu
finden ist, die die Kenntniß der ungarischen Sprache
entweder gar nicht oder in einem ungenügenden
Maße besitzen; ferner, daß unter den Bewohnern
dieses Landes in Betreff der Kenntniß dieser Sprache
ein noch größeres Mißverhältniß herrscht, so, daß
in einzelnen Gegenden die von den Behörden in
ungarischer Sprache ausgehenden verschiedenen Zu-
schriften einer Verdolmetschung bedürfen, für die
nicht selten in einer Gemeinde kaum ein Individuum
zu finden ist. Dies ist eine Erfahrungssache, die
durch keinerlei statistische Ausweise umgestoßen werden
kann. Wir selbst sind nur zu häufig in der Lage,
wahrnehmen zu müssen, daß administrative und
richterliche Befehle an die Parteien zum Vollzuge
ergehen, die nicht verstanden werden und auch schwer
oder gar nicht verständlich gemacht werden können,
und doch, wie nicht anders möglich, als Grundlage
weiteren Verfahrens und Einschreitens dienen, oder
gewisse Rechtsfolgen nach sich ziehen, von denen die

Parteien ahnungslos betroffen werden, besonders
dann, wenn die bei uns in einem erschreckenden
Maße eingerissene Indolenz der Landbevölkerung
die Belehrung über den Inhalt der Zuschrift gar
nicht sucht, die zwar nicht selten eine förmliche
Reise nach dem Sitze der Behörde oder irgend
eines verständigen Menschen erheischt.

Die Schwierigkeit der einen Sprache wird
aber unüberwindlich, wenn in einem solchen viel-
sprachigen Staate der Grundsatz der nationalen
Gleichberechtigung sich auch auf das Gebiet der
Sprache erstreckt, wo dann jede Nation, mit dem
Rechte gleicher Geltung ihrer Mundart im öffent-
lichen Leben ausgestattet, zur Opposition gegen die
neben dieser Gleichberechtigung eingeführte Staats-
sprache eben so oft herausgefordert wird, als die
Anwendung der letzteren zu einer Collision mit
der nationalen Sprache führt. Der Deutsche, der
Slave u. s. w. erachtet es für eine Beeinträchti-
gung der ihm gesetzlich garantirten Geltung seiner
Sprache, wenn ihm eine Zuschrift in der Staats-
sprache zugestellt wird, die er nicht versteht, oft
vielleicht gar nicht verstehen will! Freilich liegt
dieser Collision ein Mißverständnis zu Grunde, in-
dem die Gleichberechtigung auch die Gegenseitigkeit
der Geltung in sich schließt, somit, so wie die Be-
hörde die in einer anderen als der Staatssprache
verfaßte Eingabe nicht ignoriren darf, ebenso auch
dem Interessirten die Pflicht obliegt, das Ver-
ständniß der in der Staatssprache ergangenen Ver-
fügung auf irgend eine Weise zu gewinnen. Daß
aber eine solche Gegenseitigkeit eben die Schwierig-
keit sowohl auf dem Gebiete der Verwaltung, als
besonders auf dem der Rechtspflege erzeugt, die
wir als unüberwindlich bezeichnet haben; daß sie
geeignet ist, eine gegenseitige Unverständlichkeit bis
zur Verwirrung und eine große Unsicherheit in der
Rechtspflege zu erzeugen, ist für den Praktiker ein
überwundener Standpunkt, der keine Zweifel mehr
aufkommen läßt.

Dieser Gefahr schien der Gesetzartikel über
die Gleichberechtigung der Nationalitäten vom 3.
1868 begegnen zu wollen, der aus der unerläß-
lichen Rücksicht auf die Einheit und Gleichförmig-
keit der staatlichen Verwaltung und Rechtspflege
den Gebrauch der verschiedenen Sprachen auf dem
amtlichen Gebiete zu ordnen trachtete. Wie wenig
ihm dies gelungen, beweist die Thatsache, daß sich
die Sprachenfrage in Ungarn immer mehr zu einer
akuten herausgebildet hat, besonders aus dem
Grunde, weil das practische Leben, ver-
eint mit einer (zugegeben oft tactlosen) Rigorosität
in der Anwendung, die Ausführung der einen
großen Spielraum gewährenden Bestimmungen des
Gesetzes als unmöglich erwies, demzufolge sich eine
dem Gesetze widersprechende Praxis ausgebildet hat.
Vornehmlich in der Rechtspflege ist es der Fall,
daß eine solche widersprechende Gepflogenheit einge-
führt, und nach der Trennung der Justiz von der
Verwaltung der Zwang der ungarischen Sprache
mit um so größerer Energie bei den nunmehr könig-
lichen Gerichten angewendet, je größerer Widerstand
von Seite der Bevölkerung einzelner Gegenden
gegen die Geltung der ungarischen Sprache ent-
gegengesetzt wurde.

Dieses practische Bedürfnis, welches eben
ein Ausfluß der wahren Natur der Dinge ist —
war es, das den Gerichtshof in Kronstadt zu einer
förmlichen Ungezüglichkeit verleitete, die dem sächsi-
schen Abg. Emil Trautenschels zu einer Interpel-
lation des Justizministers als willkommene Gelegen-

heit diente. Der Kronstädter k. Gerichtshof näm-
lich hat in einem Beschlusse vom 9. Dezember v. J.
ausgesprochen: daß vom 31. Dezember 1875
an die mit der Gegenzeichnung von Advokaten ver-
sehenen Eingaben nur in dem Falle acceptirt wer-
den, wenn dieselben in ungarischer Sprache abge-
faßt sind, und daß auch beim Criminalverfahren
die Verteidigungsreden der Advokaten in ungarischer
Sprache zu halten sind.

Das angezogene Gesetz vom 3. 1868 über
die Gleichberechtigung der Nationalitäten bestimmt
nämlich im §. 9, daß in Civilstreitigkeiten und in
Strafsachen, in denen Advokaten als Vertreter er-
scheinen, bei den Gerichten erster Instanz bezüglich
der Sprache, sowohl des Verfahrens als der richter-
lichen Entscheidungen, die bis herige Ge-
pflogenheit beibehalten werden müsse, insoweit die
Gesetzgebung nicht über die definitive Organisirung
der Gerichte erster Instanz und die Einführung des
mündlichen Verfahrens entschieden haben wird.

Nun, bis jetzt ist nur der erste Theil dieser
Bedingung eingetreten: die Gerichte nämlich sind
organisiert, nicht aber das mündliche Verfahren ein-
geführt, noch aber bestimmt, welche Sprache über-
haupt, und ob ausschließlich zu gelten habe.
Wir wissen aber — so weit unsere Informationen
aus persönlicher Erfahrung reichen, daß auf dem
Gebiete des Kronstädter k. Gerichtes die zum min-
desten aus der österreichischen Zeit herrührende Ge-
pflogenheit herrschte, daß die Advokaten — von
denen Manche der ungarischen Sprache gar nicht
mächtig sind — sich bei den Verhandlungen und
in ihren Eingaben der deutschen Sprache be-
dienten, eine Gepflogenheit, die nach dem Obigen
gesetzlich garantirt erscheint.

Die Interpellation Trautenschels' hatte somit
guten Grund, der Beschluß des Gerichtshofes also
ist vom Standpunkte des bestehenden Gesetzes ein
Uebergriff, dem gegenüber der Herr Justizminister
nicht der Gerechtigkeit Rechnung trug, als er, ohne
auf die eigentliche Interpellation einzugehen, sich
im Allgemeinen auf eine irrige Interpretation des
Gesetzes berief und einen Gesetzentwurf in Aus-
sicht stellte, der den Unzukömmlichkeiten irriger
Auslegung erst steuern soll. Die Frage war eben
die, ob das gegenwärtige Gesetz oder der Beschluß
des Gerichtshofes zu gelten habe, der dem Erste-
ren widerspricht.

Ein solches Verfahren ist nur geeignet, die
Lösung der in der That zugeschnitten Sprachen-
frage in Folge gegenseitiger Erbitterung zu er-
schweren, eine Lösung, die nicht durch Zwangsmaß-
regeln herbeigeführt werden darf! Ueber diese Schwie-
rigkeit muß und kann nur eine billige Berücksich-
tigung der sprachlichen Interessen der verschiedenen
Nationalitäten, in demselben Maße aber auch die
allseitige Würdigung der staatlichen Interessen hin-
überführen, die selbst der sprachlichen Einheit und
Gleichförmigkeit auf die Dauer nicht entbehren
kann. Diese Einsicht muß auf friedlichem Wege,
durch eine patriotische Entwicklung der Generationen
gewonnen werden, die aber nicht das Werk
von einem Decennium oder zwei Decennien ist.
Sie muß Hand in Hand mit der Befriedigung der
nationalen Individualität gehen, aus der die Liebe
zum gemeinsamen Lande auch in Hinsicht der
Sprache erwachsen wird! Doch diese Früchte
reifen nur auf dem Baume der Erkenntniß!

Zur Alliance des Pauperismus in Ungarn.

I.

(ch) Wie lange Ungarn noch braucht, um ein Staat „comme il faut“ zu werden, erscheint auf den ersten Blick eine ziemlich müßige Frage, weil wir einerseits an Staaten, wie sie sein sollen, den fühlbarsten Mangel haben, andererseits solche, die, wie unser Vaterland, kaum ein Jahrzehnd im Range der „unabhängigen“ stehen, nicht so Knall und Fall sich mustergiltig zu gestalten vermögen. Eines aber müßte man denn doch schon gewahr werden: wie nämlich Parlament und Regierung Hand in Hand gehen, um die vielfachen Interessen der Nation wahrzunehmen, möglichst zu fördern, und dadurch das Land seinem Gezeiten entgegen zu führen, resp. seinem Werthe und seiner Bedeutung in der Reihe der civilisirten Staaten Europa's die gebührende Geltung zu verschaffen.

Wir vermögen aber leider bis zur Stunde nicht wahrzunehmen, was irgend Namhaftes, Nachhaltiges, eclatant in's Auge oder schwer in die Wagichale Fallendes von den regierenden Herren sowohl, als von den gesetzgebenden geleistet worden wäre. Ja, hört man die Klagen in allen Gauen unseres Vaterlandes wiederhallen, so geht es nicht auf, sondern abwärts mit uns, die Nation schreitet nicht ihrer Prosperität, sondern der — Verarmung entgegen. Oder zeugt es vielleicht von einer neidenswerthen Situation des Landes und Volkes, wenn letzteres, und eben nicht im kleinsten Theile, außer Stande ist, seinen Zahlungspflichten an den Staat Genüge zu leisten? wenn die Regierung sich gezwungen glaubt, die Steuern auf das Rücksichtsloseste einzutreiben, mag für das Volk daraus entstehen, was da will; mag die Legion Bettler, die wir schon haben, auch noch um eine zweite vermehrt werden?

Im Laufe dieses Monats werden in mehreren Orten des Nedenburger Comitats Massen-Executionen vorgenommen, wenn wir nicht irren, bis zum Betrage von 70—80.000 fl.; es figuriren in der betreffenden amtlichen Kundgebung Häuser, Acker, Ochsen, Pferde, Kühe, Wäpche, Kleider, Zimmereinrichtung, kurz Alles, was man unter Bauernbesitz zu verstehen pflegt. Wir zweifeln nicht daran, daß es mehrjährige und bedeutende Steuer-rückstände sind, die da in den Dörfern ausshaffen; allein welcher Zustand, wenn die Hälfte oder das Drittel der Dorfbewohnerungen exequirt, mit anderen Worten: auf legalen Wege um Hab' und Gut gebracht werden muß! — Es kann nicht unsere Sache sein, zu unteruchen, warum diese Verhältnisse die pecuniären Verbindlichkeiten gegen ihr Vaterland nicht erfüllen; keineswegs aber möchten wir annehmen, daß es bloße Neizen war. Die müßliche Zeitlage influirt besonders auf den Bauernstand in empfindlichster Weise, und Hilfe in der Noth leistet ihm nur Einer: der jüdische Wucherer; wer aber in diese Hände fällt, der mag getroßt exclamiren: „Der Anfang vom Ende!“

Wenn nun in Folge der erwähnten Executionen Hunderte von Familienvätern total zu Grunde gerichtet werden: was dann? . . . Ganz abgesehen von der äußersten Mißstimmung, von der argen Verbitterung, die sich der ländlichen Kreise nicht bloß gegenüber der Regierung und dem legislativen Körper, sondern selbst dem Vaterlande gegenüber bemächtigen muß: welche Ausichten sind einem bäuerlichen Proletariat eröffnet?

Vielleicht sich als Arbeiter verdingen, wo selbst die bereits vorhandenen nicht alle und nicht allezeit Beschäftigung finden können?! . . . Betteln? mit Weib und Kind von Dorf zu Dorf ziehen, wo bekanntlich die Großmuth nicht zu Hause und auch wenig zu veruchenken ist, während in den Städten das Argusauge der „heiligen Hermandad“ den Bettler unerbittlich verfolgt?

Sagen wir es kurz und bündig: das ländliche Proletariat vermehrt unsere Diebs- und Räuberbanden, erhöht also die bei uns sprichwörtlich gewordene Unsicherheit, unter der in erster Reihe die Bewohner des Gebirgs-, wie Flachlandes leiden, und füllt schließlich unsere Zuchthäuser im Uebermaß.

Die Alliance des Pauperismus ist eben nur die Alliance der Verbrechen, und wehe dem

Land, wo derselben Gelegenheit gegeben wird, sich fort und fort zu kräftigen!

Sollte ein Blick auf die gegenwärtige sociale Lage unseres Vaterlandes die Regierung und Gesetzgebung nicht ernst und dringend mahnen, die bessernde, wenn nicht zu sagen rettende Hand anzulegen? — Doch wir kommen in einem zweiten Artikel noch auf eine andere Spezies von Proletariern, nämlich der Intelligenz, zu sprechen, und werden daran weitere Bemerkungen knüpfen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 23. Februar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte Ministerpräsident Tisa den Gesetzentwurf über die Regelung des Königsbodens ein. Es wurde dann die Steuermanipulationsvorlage definitiv erledigt; die dritte Lesung erfolgt morgen. Der auf die Inartikulation des mit der Schweiz abgeschlossenen Anstiedlungsvertrages bezügliche Gesetzentwurf wurde hierauf ohne Debatte angenommen.

Es folgte die Verhandlung des Gesetzentwurfes betreffs Regelung der Sanitätsverhältnisse. In der Spezialdebatte gelangte das Haus bis S. 93.

Um halb 2 Uhr nahm Ministerpräsident Tisa das Wort, um die Interpellation Blasius Orbán's betreffs Annexionirung der über die Grenze geflüchteten Székler zu beantworten.

Kedner kündigt an, daß er in der morgigen oder übermorgigen Sitzung die Interpellationen Simony's (Zollfrage) und Hély's (Bankfrage) beantworten werde.

Orbán's Interpellation beantwortete der Minister dahin, daß gegenwärtig kein concreter Fall vorliege, daß solche Flüchtlinge um die Erlaubniß ansuchten, heimkehren zu dürfen. Im J. 1862 war über Vorstellung des damaligen Kanzlers Grafen Nádasdy ein a. h. Erlaß erfolgt, welcher den freiwillig Rückkehrenden jede Strafe erläßt.

Eine allgemeine, für Alle gleichmäßige Maßregel sei also unmöglich, und zwar umso weniger, als ja, falls die rückkehrenden Flüchtlinge von ihrer Militärpflicht befreit werden sollten, dies die Andern anreizen würde, der Militärpflicht zu entgehen und nach Jahren ohne Weiteres zurückzukehren.

In einzelnen Fällen ist die Regierung bereit, den Flüchtlingen, welche heimkehren wollen, die Heimkehr mit Berücksichtigung der Entschuldigungsgründe zu ermöglichen. Kedner bittet das Haus, die Antwort zur Kenntniß zu nehmen.

Das Haus nimmt die Antwort des Ministerpräsidenten zur Kenntniß.

Edm. Szenitzky richtet nach einer Schilderung der Donauström-Verhältnisse zwischen Pats und Serbien an den Communicationsminister die Interpellation, ob derselbe von den gefährdenden Flußverhältnissen im Patier Bezirk Kenntniß habe; ob derselbe die Verpflichtung des Staates zur Abhilfe anerkenne, und ob derselbe geneigt sei, Verfügungen zur Beseitigung der alljährlich wiederkehrenden Gefahren zu treffen. Wird dem Communicationsminister zugestellt.

Politische Uebersicht.

Freiburg, 24. Februar.

Die Minister werden, „Hon“ zufolge, gelegentlich ihrer demnächst stattfindenden Reise nach Wien vorläufig, nur von den Sektionsrathen Merfort und Mailekovic aus dem Finanz- und dem Handelsministerium begleitet sein. Das übrige Fachpersonal würde nur im Nothfalle telegraphisch nach Wien berufen werden.

Wie „Hon“ aus kompetenter Quelle erfährt, ist die Zusammenstellung des gemeinsamen Budgets noch nicht so weit vorgeschritten, daß es gelegentlich der Wiener Reise der Minister geprüft werden könnte. Die Regierung möchte die Delegationen Ende April oder Anfangs Mai einberufen, da sie die Absicht hat, die Session des Reichstages noch vor den Pfingstfeiertagen zu schließen, um den ganzen Sommer zu ihrer Verfügung zu haben.

Das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes hält jetzt täglich Sitzungen. Eisenbahnvorlagen bilden noch immer den vornehmsten Gegenstand der Tagesordnung.

In der Sitzung vom 22. wurde zunächst die Pontebahn mit großer Majorität, sodann die Lokalbahn Unterdrauburg-Wolfsberg im Lavantthale zuerst mit 99 gegen 81 und dann bei namentlicher Abstimmung mit 121 gegen 104 Stimmen, endlich die Anschlußlinie Falkenau-Grasliß der Buschtiehrader Bahn an die sächsische Linie Chemnitz-Adorf mit 101 gegen 99 Stimmen, gleichfalls in namentlicher Abstimmung, angenommen.

Zum „Culturkampf“ wird aus Münster, 19. Februar, geschrieben: Gestern kam, mit zwei Siegeln des kirchlichen Gerichtshofes versehen, ein Convolut Actenstücke unter der Adresse unseres Herrn Bischofs Johann Bernard hier an. Dasselbe enthält jedenfalls die Anklageschrift und die Vorladung vor den genannten Gerichtshof. Nachdem der Herr Generalvikar die Annahme des Paketes verweigerte, befestigte der Postbote dasselbe mit einem Nagel an der Innenseite der Hausthüre des bischöflichen Palais. Wie es heißt, soll der Termin zur Verhandlung gegen unseren Oberhirten auf den 8. März festgesetzt sein.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat an den Oberbürgermeister Dr. Becker von Köln auf den Bericht über die jüngst mit der Kaiserglocke vorgenommene Läutprobe (welche wieder nicht ganz befriedigend ausgefallen ist) telegraphirt: „Im Zusammenklänge der Kaiserglocke mit den übrigen sehe ich eine vorbildliche politische Verheißung. v. B.“ (Bismarck scheint auf seine alten Tage abergläubisch zu werden.) Hierzu bemerkt die „Germania“: „Die übrigen Glocken haben ihren alten Klang beibehalten, während die Kaiserglocke beim letzten Probelaute noch sehr „Kletschte.“

Einer Depesche des amerikanischen Geschäftsträgers in St. Petersburg an seine Regierung vom 18. Mai v. J., publicirt in den, dem amerikanischen Congresse vorgelegten Staatspapieren, ist zu entnehmen, daß die deutsche Regierung damals in Folge der Duchesne-Affaire auch dem St. Petersburger Cabinet den Vorschlag unterbreitet hatte, die auf „den Frieden und die Ruhe anderer Staaten bezüglichen Gesetze“ einer Revision zu unterwerfen. Dem amerikanischen Gewährsmann zufolge ist dieser Vorschlag von Rußland abgelehnt worden, da es „keinen practischen Erfolg davon erwarten könne.“ In einer andern Note desselben Diplomaten wird auf Grund authentischer Information bestätigt, daß die russische Regierung die von dem Berliner Cabinet gestellte Forderung der Aufnahme eines „Duchesne-Paragraphen“ in das belgische Gesetz nicht unterstützt habe. Der deutschen Reichsregierung wird, wie es scheint, der Ruhm, das belgische und deutsche Strafgesetzbuch mit jenem juristischen Unicum bereichert zu haben, unbestritten bleiben.

Im Elsaß ist der diesjährige Fastenhirtenbrief des Bischofs von Straßburg, welcher die Frage der confessionlosen Schulen behandelte, am 16. d. M. polizeilich confiscirt worden. Sämmtliche Exemplare befanden sich noch in der Druckerei, als die Beschlagnahme stattfand. Voriges Jahr, wo er ebenfalls confiscirt wurde, waren beinahe schon alle Exemplare bis auf 169 verschickt und in den Händen des Clerus.

Das Ergebnis der Wahlen in Frankreich, welches dem Ansehen des Vizepräsidenten Buffet große Wunden geschlagen, führt zu einer unvermeidlichen Ministerkrisis.

Der „Indépendance Belge“ wird aus Paris vom 22. Februar berichtet, Dufaure werde interimistisch und bis zum Zusammentritte der Kammern mit der Leitung des Ministeriums des Innern betraut werden, nachdem Buffet dem Marschall-Präsidenten erklärt hatte, daß er nicht mehr die genügende Autorität besitze, um die Verwaltung fortzuführen.

Die letzten Nachrichten aus Spanien aus alfonzistischer Quelle, welche den Carlismus auch in letzter Zeit schon todtegiert, die carlistischen Generale „rubelweise“ über die Grenze nach Frankreich gehen ließen, lauten wieder dahin, daß

die Carlisten sich in Alajua und Zumarraga in der Nähe der Eisenbahn concentriren. König Don Carlos befindet sich in der Umgebung von Alajua.

Aus Constantinopel erliegen zwei interessante Meldungen. Nach der einen hat die Pforte an Serbien und Montenegro ein Ultimatum gerichtet, worin dieselben aufgefordert werden, diejenigen ihrer Unterthanen, welche sich in den Reihen der Insurgenten befinden, sofort in die Heimat zurück zu rufen, widrigenfalls die türkischen Truppen in Serbien und Montenegro unverzüglich einmarschiren werden. Nach der anderen Meldung gewährt eine kaiserliche Trade vom 22. d. M. eine allgemeine Amnestie denjenigen Insurgenten, welche innerhalb vier Wochen nach Veröffentlichung des Trade im Lande in ihre Heimat zurückkehren. Die Regierung wird auf eigene Kosten ihre Häuser und Kirchen wieder aufbauen lassen und ihnen die Mittel zur Wiederaufnahme ihrer Arbeiten gewähren. Die Grenzbehörden werden diese Maßnahmen den Insurgenten zur Kenntniß zu bringen und die Rückkehr der Ausgewanderten in ihre Heimat zu erleichtern haben.

Tagesneuigkeiten.

* (Ihre Majestät die Kaiserin-Königin) tritt, wie aus Wien gemeldet wird, am Donnerstag den 2. März die Reise nach England an.

* (Zum Eperieser griechisch-katholischen Bischof) ist von Sr. Majestät mit a. h. Entschließung vom 16. d. Dr. Mikolauš Tóth, Domherr der Munkácser Diöcese und Director des Ungvárer Priesterseminars, ernannt worden.

* (Ueberschwemmung = Chronik.) Pest, 23. Februar, 1/2 10 Uhr. Das Eis hat sich heute um 1/2 10 Uhr in Bewegung gesetzt, in Folge dessen ein großer Theil der Donau im Weichbilde der Stadt in der ganzen Breite des Stromes frei ist. Vor dem Zollhaus steht jedoch noch Eis in scheinbar undurchdringlichen Massen. Um 1/4 11 Uhr erdröhnten von der Citadelle in Intervallen von je fünf Minuten drei Signalschüsse als Zeichen, daß die Wasserhöhe 18 Schuh erreicht und somit für die niedrigergelegenen Theile Dfens Ueberschwemmungsgefahr vorhanden ist. Ein in Pest aus Raab eingetroffenes Telegramm meldet, daß die genannte Stadt sich in großer Gefahr befinde. — Um halb 11 Uhr ertönten Signalschüsse. Das Wasser ist steigend und hat in Dfen eingebrochen; gestern Nachts wurden die obere Partien von Pest und das Mühlenviertel theilweise unter Wasser gesetzt. Die Signalschüsse über den Wassereintrich haben eine ungeheure Bewegung in Pest hervorgerufen. Tausende von Menschen strömen der Donau zu. Auf dem unteren Kai ist die Passage fast unmöglich, das Treppen-Plateau vor der Pfarrkirche ist mit mächtigen, mehrere Fuß dicken Eismassen bedeckt. Abtheilungen der freiwilligen Feuerwehre eilen herbei, die Techniker wurden aus den Hörsälen geholt und sofort nach Dfen entsendet. Die Käitgenstadt und Neustadt in Dfen sind die am meisten bedrohten Stadttheile. Das Wasser und die Gefahr steigend. — Szere d, 23. Februar, 10 Uhr 30 Minuten. Seit gestern hereinströmendes, stellenweise 2 bis 4 Meter hohes Wasser; seit heute 2 Uhr früh langsame Abnahme. Viele Häuser sind eingestürzt, zahlreiche Familien obdachlos. — Korneuburg, 23. Februar, 10 Uhr 50 Minuten. Das ausgetretene Donauwasser ist Nachts um 32 Centimeter gestiegen; von allen Seiten, wie aus der Erde kommend, strömt Wasser zu. Das in den Baracken einquartierte Bataillon Deutschmeister hat Bereitschaft zur Delogirung. Das Wasser ist noch im Steigen, die Gefahr eine größere. — Rakau, 23. Februar. Der Weichselstrom ist ausgetreten, hat die Dämme durchbrochen und großen Schaden angerichtet. Wasserbau-Beamte wurde in die überschwemmten Orte entsendet. Die Wislota-Brücke zwischen Czarna und Dembica wurden schadhast. Die Eisenbahn-Reisenden passiren zu Fuß die Brücke.

* (Explosion.) Aus Prag, 23. d., wird berichtet: In einem Bergwerkschachte in Kladno hat heute eine furchtbare Dynamit-Explosion statt-

gefunden. Die Zahl der Getödteten wird auf 30 angegeben.

* (Europäisches Sklavenleben.) Aus Königsberg (Preußen) berichtet die „Kön. Hart. Ztg.“: Gegen einen in der Nähe der Stadt wohnhaften Gutsbesitzer ist jetzt erst angezeigt worden, daß er in der Neujahrzeit ein Dienstmädchen, das seinem Dienste entlaufen war, zu Pferde verfolgte, und, als er dasselbe eingeholt, an das Pferd anband und im schnellen Tempo unter Peitschenschlägen, wenn es nicht folgen konnte, zurück auf seine Besitzung schleppte. Das Mädchen ist in Folge der dabei erlittenen Beschädigungen gestorben; die Schwester hat die den Besizer belastenden Momente bei ihrer Vernehmung ausgesagt, sich auch für die Richtigkeit der Angaben noch auf andere Zeugen berufen.

* (Bevorstehende Reise des persischen Thronfolgers nach Europa.) Aus Teheran wird gemeldet, daß der Schah von Persien seinen präsumtiven Thronfolger, den Prinzen Muzaffer-Eddin, zu seiner Ausbildung nach Europa zu schicken beabsichtigt. Prinz Muzaffer wird ohne allen Pomp und großes Gefolge incognito als einfacher Perser reisen, um die gehörige Muße zum Lernen zu gewinnen.

* (Eine gute Satire) auf die vielen Scharfeten, welche zur Philadelphia-Ausstellung von Amerikanern geschickt werden, bringt ein westliches Blatt in Amerika. Es schreibt: Ein Herr Jones in Richmond lud einst George Washington zum Mittagessen ein. Der General war genöthigt, abzusagen. Die Erben des Herrn Jones werden nun den Stuhl zur Ausstellung senden, auf den Washington sich setzen sollte, wenn er die Einladung angenommen hätte.

Localnachrichten.

* (Die Ueberschwemmung im Preßburger Comitate.) Das Vicegespanamt erstattete über die Ueberschwemmung im Comitate und die Wasserverhältnisse im Allgemeinen einen Bericht an das Ministerium, dem wir Folgendes entnehmen: Die Donau hat das linke Ufer (die sogenannte Donau) übersfluthet, einzelne Gemeinden und zwar: Oberufer, Jél, Eberhard zum Theile überschwemmt, ohne jedoch bedeutenderen Schaden zu bewirken. Oberufer mußte am 21. d. verproviantirt werden. Im Laufe der großen Donau bis Sommere in blieben die Gemeinden verschont, das Wasser reichte nur bis an die Schutzdämme, hat an einzelnen Stellen, jedoch nicht nachhaltig dieselben überschritten, aber nirgends eingegriffen. Unterhalb Sommerein war die Gemeinde Bajka in großer Gefahr, indem der Eisgang von Oben in dem der Gemeinde zunächst liegenden kleinen Arme sich Bahn gebrochen hatte, das Wasser über den Schutzdamm sich ergoß und die Gemeinde überschwemmt, ohne jedoch den Damm zu durchbrechen. Desselben Schicksals wurden auch die Gemeinden Doborgaz, Kékölczés, Nagy Szarva und Sárosfa in größerem oder geringerem Maße theilhaftig. Die Brücke bei Bereknye (Frattendorf) ist beschädigt, aber doch fahrbar. Die Donau strömte mit einer solchen Gewalt in die Mündung des Marchflusses ein, daß sie sich über das ganze Inundationsgebiet der March ergoß und die Schloßhof-Thebner Brücke derart beschädigte, daß der Verkehr eingestellt werden mußte. Seitdem setzte sich auch der Eisstoß auf der March in Bewegung, und die so vereinigten Fluthen der beiden Ströme verwandelten das Marchfeld in ein förmliches Meer. Hochstetten ist zwar von Wasser umgeben, liegt aber selbst noch trocken. An die Wäg knüpfen sich große Besürchtungen, die (wie wir an anderer Stelle mittheilen) gerechtfertigt erscheinen. — Soeben wird uns ein Telegramm des Stuhlrichteramtes in Galánta an das Vicegespanamt mitgetheilt, welches vom 24. Februar meldet, daß der Waagfluß bei Sököfelöcze und Zsigárd auf beiden Seiten sich über die Schutzdämme ergossen habe. Das Territorium von Zsigárd ist ganz und von Alsó-Szeli der untere Theil unter Wasser. Dióseg ist von der Dudvág und Polyva fast ganz überschwemmt; Taksony ist vom Sárd umrungen und in zwei Gassen steht das Wasser. Nebosfa, Galántha und Rajal sind stark bedroht; über die Straße von Galántha—Szere d, Ony—Rajal

ergießt sich das Wasser. Zwischen Taksony und Felső-Szeli liegt ein Wassermeer; der Verkehr ist ganz unmöglich. — Wasserstand der Donau in Preßburg am 24. Febr. Mittags: 19' 11".

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Budapest, 22. Februar. (Weinbericht.) Der heute im Köztelek abgehaltene Weinmarkt zeigte zum ersten Male seit seinem Bestehen eine regere Theilnahme seitens des Publicums. Der Umsatz betrug 650 Eimer diverser Weine und 740 Bouteillen, welche zur amtlichen Notirung gelangten; außerdem waren zahlreiche Bestellungen an das Ausstellungs- und Weinmarkts-Comité gelangt, darunter eine aus Seestadt in Böhmen mit 500 Eimern, welche demnächst zur Effectuirung kommen. Der von uns verzeichnete, zur amtlichen Notirung gelangte Umsatz gibt übrigens kaum annähernd ein Bild der durch den Weinmarkt in Wirklichkeit erzielten Umsätze, weil der größte Theil der stattgehabten Verkäufe nicht zur amtlichen Anzeige gelangt, wiewohl hiermit durchaus keine Gebühr oder sonstige Zahlung verbunden ist. Neu angemeldet wurden: Bouteillen-Tokayer des Grafen Andrássy Madár à fl. 1.70, Baron Stefan Kemény 1874-er Ceomborder Risling 550 Eimer à fl. 30, 125 Eimer Schomlauer à fl. 25, 10 Eimer Muskateller à fl. 35; Michael Macsonyi, Kl.-Tétényer 100 Eimer 1872er Rothwein, 50 Eimer 1873er, 80 Eimer 1875er und 300 Eimer vorzüglichster weißer Wein. Die sonstigen Anmeldungen betragen bei 800 Eimer nicht besonders benannter diverser Weine im Preise von 10—30 fl.

Neueste Nachrichten.

Paris, 23. Februar. Der Cabinetswechsel scheint bis nach den engeren Wahlen verschoben zu sein. Da aber Buffet auf seiner Demission beharrt, so wird ein College, wahrscheinlich Dufaure, dessen Portefeuille interimistisch übernehmen. Die „Republique française“ sucht die durch das Wahlergebnis hervorgegangene Besorgnisse zu zerstreuen. Das Blatt sagt, der Marichall-Präsident hat sich stets von dem Willen der Mandatare des Landes bestimmen lassen. Mac Mahon, der Senat und die Kammer sind bestimmt, in Harmonie zu leben.

Paris, 23. Februar. Der „Soleil“ betrachtet folgendes Cabinet als wahrscheinlich: Dufaure, Vizepräsident des Ministerrathes und Justizminister, Renault, Minister des Innern und Vizeadmiral, Pothuan, Marineminister; die Minister de Cisse, Duc Decazes, Wallon und Caillaux würden auf ihren Posten verbleiben.

Feuilleton.

Die Stimme des Gewissens.

Erzählung von Emma Franz.

Jedes Krankenzimmer hat ein düsteres Gepräge; dennoch zeigt sich in manchen das Leiden verschönt und verklärt, so wie eine Blumenhülle das Grauen des Grabes deckt.

Nicht so war es, als Moriz Diebold dem Tod entgegenstrebte. Der Mann, der keinen Menschen liebte, als sich selbst, und sich selbst viel weniger als Geld und Gut, er stand vor den Pforten des Jenseits, und ob er es auch ahnte, fühlte, ob seine zunehmenden Schmerzen ihn auch täglich, stündlich daran mahnten — er wollte es nicht glauben. Statt den Blick zu Gott zu erheben und in der Hoffnung auf des Himmels Seligkeit moralische Kraft zu suchen und zu finden, klammerte er sich wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm, an das schwindende Leben.

Jetzt ruhte er mit geschlossenen Augen auf dem Lager. Im Schlummer mochten böse Träume ihn beunruhigen; denn die zusammengedrängten Lippen und die tiefe Falte zwischen den Brauen deuteten auf körperliche oder geistige Leiden.

Unfern von ihm saß, mit Häkelarbeit beschäftigt, die Tochter des Kranken, ein hübsches blondes Mädchen von kaum sechzehn Jahren. Vor ihm auf dem Tische stand eine von einem Papierschirme beschattete Lampe, welche nur in der unmittelbaren Umgebung Licht verbreitete, während der größte Theil des Zimmers in tiefes Halbdunkel gehüllt blieb.

Es lag etwas eigenthümlich Ergreifendes in Jenny's Erscheinung; vielleicht wurde dieser Eindruck zumeist durch den Gegensatz zwischen der großen Jugend des Mädchens und dem Ausdruck von Schwermuth, welcher dessen Züge umdüsterte, hervorgebracht. Sie saß still und ruhig, während ihre geschäftigen Finger die Arbeit rasch förderten, und ihre halbgeöffneten Augen manchmal einen forschenden Blick nach dem Bette hinüberwandten. Sie wußte nicht, wie nahe ihr der Tod des Vaters bevorstand, sie war zu jung und unerfahren, um die bedrohlichen Symptome in ihrer vollen Bedeutung zu erkennen; aber daß der Kranke schwere Leiden erduldet, das konnte ihr nicht entgehen, und das betrückte sie; denn obschon Diebold's Charakter nicht der Art war, daß er seiner Umgebung hätte Zuneigung einflößen können, so verläugnete Jenny doch niemals die kindliche Liebe.

Plötzlich fuhr der Kranke mit einem jähen Aufschrei empor. Jenny eilte zu dem Lager, und beugte sich ängstlich über den Vater, der sie mit weitgeöffneten Augen anstarrte.

„Was ist Dir? fühlst Du Schmerz?“ fragte die Tochter.

Allmählig schwand der Ausdruck des Schreckens aus Diebold's Zügen. Er schaute forschend um sich, und dieser Blick, der den letzten Rest eines Traumbildes verschlechte, beruhigte ihn sichtlich.

„Böse Träume!“ murmelte er, „es ist noch, wie es war, und die Wände stehen alle, alle! Aber wie lange noch? Ich könnte unierten Hausherrn erwürgen, daß er das alte Gebäude will abreißen lassen, um ein neues aufzuführen!“

„Sie sagen, die Mauern wären zum Theile haufällig“, wandte Jenny ein; „übrigens wissen wir ja noch nicht bestimmt, ob es wahr ist, was uns erzählt wurde; von Seite des Hausbesizers ist uns noch keinerlei Nachricht hierüber zugekommen.“

„Das ist richtig“, sprach der Kranke nachdenklich; „aber die Angst, die Angst bleibt doch. Wenn man nur in Erfahrung bringen könnte, ob das Gerücht auf Wahrheit beruht! Geh, Jenny, schick' Jemanden zu dem Administrator und laß fragen, ob man dem Gerüde glauben darf!“

Jenny machte Einwendungen und bat den Vater, zu warten, bis die Mutter heimgekommen wäre. Der Gedanke, solche Botschaft, und noch

dazu des Abends, abzusenden, schien ihr gar zu seltsam, und sie übernahm nicht gerne die Verantwortung, den einer krankhaften Einbildungskraft entsprungenen Befehl des Kranken auszuführen. Zudem war es ihr unlieb, diesen, wenn auch nur für kurze Zeit, allein zu lassen.

Aber Diebold ließ sich keine Verzögerung gefallen; er befahl dem Mädchen nachdrücklichst, seinem Wunsche ohne Aufschub Folge zu leisten, und was blieb unter diesen Umständen übrig, als zu gehorchen und den seltsamen Einfall des Vaters in Ausführung zu bringen?

Jenny verließ das Zimmer und begab sich nach der Küche, um der Magd einzuschärfen, sich in der Zwischenzeit ja nicht von ihrem Plage zu entfernen und bereit zu sein, falls der Kranke klingelte.

Die mürrische alte Magd hatte ein weißes Taschentuch um ihr eingetrocknetes Gesicht geschlungen — ihr Universalmittel gegen alle Anfälle von Rheumatismus, Ohrenstechen und Schnupfen. Sie murmelte einige unverständliche Worte, welche ihre Zustimmung ausdrücken sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen
vom 23. Februar.

Zeit	Barometer, hoch bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimeter	Feuchtigkeit in Prozenten	Windstärke in Grad	Wolkenmenge in Grad	Sturm	Wetter	Temperatur der Luft, 10 Ubr
7 U. M.	748.76	+ 1.9	5.2	98	ND	1		CS	9
2 „ „	744.39	+ 3.8	5.4	90	ND	1		CS	10
9 „ „	742.60	+ 5.0	6.3	97	W	1		R	10

Dzongebalt: während der Nacht 10, während des Tages 1.
Niederschlag am 22.: 4.55 Mm.

Angekommene in Preßburg
am 23. Februar.

Grüner Baum. H. J. Bielnascher, Handlungsreisender, Wien. J. Wurm, Kaufm., Stuhlweissenburg. A. de Weller, Photograph, Berlin. Fr. Waldmann und Weiß, Kaufm., Wien. Baron Kaiserfeld, H. Oberleut., Wien. v. Beheredy, Gutsbes., Budapest. Scheibner, Ingenieur, Budapest. Frau Baronin Diekmann, Gutsbes., Budapest.

Gold. Mezen. H. C. Emelik, Advocat, Budapest. G. Weiß, Fruchthdr., Szedahely, Nagy, Apotheker, Kalocsa. J. Steiner, Kaufm., Semmerin.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Wiener Börse vom 23. Februar.

	Geld	Baare
5proc. Papier-Rente	68.05	68.15
betto in Silber	72.70	72.80
ungarische Grundentl.-Oblig.	77.75	78.25
stedenbürgische	76.50	77. —
Weingebent-Abschlags-Oblig. 100 fl.	74. —	74.25
1864er Staatslose 100 fl.	135.75	136. —
1860er ganze	111.90	112.10
1860er Hünstel	119.50	120. —
Credit 100 fl.	164. —	164.50
4pct. Dampfschiff 100 „	95.25	95.75
Ofner 40 „	29.50	30. —
Graf Salm 40 „	38.25	38.75
„ Balfid 40 „	28.75	29.25
„ Clary 40 „	28.75	29.25
„ St. Genois 40 „	29.25	29.75
„ Waldstein 20 „	24. —	24.50
„ Reglerich 10 „	14.50	15.50
Rudolflose 10 „	13.60	14. —
Ungar. Prämien-Anlehen	74.25	74.75
Türkenlose voll eingezahlt	26. —	26.25
Nationalbank	890	892
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	176.50	176.70
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	174.75	175. —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	91.40	91.60
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	37. —	37.50
Franco-Austrian	28.75	29. —
„ Hungarian	30. —	—
Nordbahn 1000 fl.	1830	1835
Staatsbahn	281.50	282.50
Lemberg-Gernowig-Zaffy	134.50	135.50
Ung. Nordostbahn	112. —	113. —
Ung. Ostbahn	41.75	42. —
Siebenbürger Bahn	107.50	108. —
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.25	99.50
Rand-Ducaten	5.37	5.38
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.18	9.19
20-Markstücke	11.28	11.30
20-Francstücke	9.18	9.19
Silber	104. —	104.20

Verantwortlicher Redacteur: Carl Dvořák. — Verlag bei J. E. Mülhhammer, Länggasse Nr. 10. — Schnellpressendruck von C. Angermayer, vorm. A. Schreiber.

Unter Garantie zur Erhaltung der Haare.

Hunderttausende von Menschen

verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden
sichersten und besten

Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts Besseres
zur Erhaltung
des Wachstums
und Beförderung
der Kopfhare,

als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt geworden, von medic. Autoritäten gerühmt, mit den glänzendsten und wunderwirkendsten Erfolgen gekrönt, von Sr. k. k. apost. Maj. dem Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich, König von Un-



garn und Wöbmen etc. etc. mit einem k. k. ausschließlichen Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österr. Staaten und der gesammten ungar. Kronländer mit Patent vom 18. Nov. 1865, Zahl 15 812—1892 ausgezeichnete

Reseda-Kräusel-Pomade,





wo bei regelmäßigem Gebrauche selbst die kahlsten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; graue und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhindert das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird

wellenförmig,
und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilette-Tisch.

Preis eines Ziegels sammt Gebrauchsanweisung in 7 Sprachen 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 60 fr.

Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Fabrik & Haupt-Central-Versendungs-Depôt **en gros & en detail** bei

Carl Volt,

Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Josefstadt, Piaristengasse Nr. 14, im eigenen Hause, wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinsendung des Geldbetrages oder Postnaohnahme schnellstens besorgt werden.

Haupt-Depot für Preßburg **einzig und allein** bei den Herren

Rudolf v. Soltz, Felix Pisztóry, L. Menczer,
Ap. in Preßburg „zum St. Martin.“ Ecke der Sattler-rotten Krebs“, Michaelerthor 17. Apoth. in Preßburg, „zum St. Stefan.“ Grünmarkt-Platz.

NB. Wie bei jedem vorzüglichsten Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und Fälschungen versucht und wird daher ersucht, sich beim Ankauf nur an die obenbezeichnete Niederlage zu wenden und die echte Reseda-Kräusel-Pomade von Carl Volt in Wien ausdrücklich zu verlangen.

Kräuselt die Haare!

Für Kahlköpfige zur Wiederbehaarung!

Für Jung und Alt gegen das Ausfallen der Haare und Schuppenbildung.